

Style Politics. Mode, Blackness, Geschlecht und Widerstand in den USA 1960-1975.

Das Projekt wird derzeit geleitet von: Philipp Dorestal, M.A.

Beschreibung:

Das Promotionsprojekt setzt sich zum Ziel, verschiedene körperlich-symbolische Ausdrucksformen von Stil als Mittel politischer Intervention zu untersuchen, wofür der britische Kulturwissenschaftler Kobena Mercer den Begriff Style Politics geprägt hat.¹ Der Fokus soll dabei auf der Analyse von Kleidung und Frisur liegen. Als Zeitraum werden besonders die 1960er Jahre als Geburtsstunde der Black-Power-Bewegung berücksichtigt. Darüber hinaus soll ein Akzent darauf gelegt werden, wie Fragen des Stils mit Fragen von "rassischer" Authentizität und Geschlecht verbunden sind, also wie Schwarz- bzw. Weißsein und Geschlechtsidentität verkörpert werden. Als Mittel, den Körper zu drapieren, verstehe ich Stilkultur wie beispielsweise Kleidung oder Frisur dabei nicht als etwas Banales, Bedeutungsloses - vielmehr soll anhand des historischen Materials geprüft werden, wie bestimmte ideologische Konstellationen und Machtverhältnisse sich in der populärkulturellen Sphäre als widerständiges politisches Statement stilistisch niederschlagen.

Das Standardwerk zu Fragen des Stils und der expressiven Kultur von African Americans ist das von Shane und Graham White verfasste Buch *Stylin'*.² Dort rekonstruieren die Autoren anhand von Kleidung, Frisuren und Tanz von African Americans deren Lebensumstände von der Zeit der Sklaverei bis in die 1940er Jahre. Sie zeigen, dass expressiver Stil vielfach als Mittel der symbolischen widerständigen Praxis fungierte, beispielsweise indem ein elegant aussehender Anzug getragen wurde, der mit dem rassistischen Stereotyp vom heruntergekommenen und einen niedrigeren sozialen Status einnehmenden Schwarzen kontrastierte. Die geplante Promotion setzt sich zum Ziel, die von Shane und Graham White vorgenommene Untersuchung über die Fragen des expressiven Stils weiterzuführen. Hierbei steht allerdings nicht nur ein späterer Zeitraum im Fokus - die Jahre 1960-1975, die jeweils Aufstieg und Niedergang der radikalen Black Power-Bewegung markieren - sondern durch die Anregungen des Performativitätsansatzes, der beispielsweise Identität nicht als etwas Festes, sondern als Konstruktion begreift, die beständig neu vollzogen werden muss, soll auch eine theoretische Akzentverschiebung vorgenommen werden. Während dieser durch den Sprachphilosophen John L. Austin inauguriert³ und besonders in der Geschlechterforschung produktiv angewendet wurde, ist ein performativitätstheoretischer Zugang in der Geschichtswissenschaft bisher äußerst rar.⁴ Eine Untersuchung von Style Politics unter Gesichtspunkten der Performanz zu untersuchen liegt jedoch nahe, sind doch Kleidung, Frisuren, Begrüßungs- und Inszenierungsrituale offenkundige Beispiele von Performanzen einer bestimmten Identität. Die Black Power-Bewegung der 1960er Jahre soll somit anhand ausgewählter Organisationen wie der Black Panther Party for Self-Defense und US mit einem neuen methodischen Zugang innovative Erkenntnisse ermöglichen.

1) Vgl. Kobena Mercer: Black Hair/Style Politics, in: ders.: *Welcome to the Jungle. New Positions in Black Cultural Studies*, New York/London 1994, S. 97-128.

2) Shane White/Graham White: *Stylin'!. African American Expressive Culture from Its Beginnings to the Zoot Suit*, Ithaca/London 1998.

3) Vgl. dazu Uwe Wirth: Der Performanzbegriff im Spannungsfeld von Illokution, Iteration und Indexikalität, in: ders. (Hg.): *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/Main 2002, S. 9-60, hier: S. 9.

4) Vgl. Jürgen Martschukat/Steffen Patzold: Geschichtswissenschaft und "performative turn". Eine Einführung in Fragestellungen, Konzepte und Literatur, in: dies. (Hg.): *Geschichtswissenschaft und "performative turn". Ritual, Inszenierung und Performanz vom*

Mittelalter bis zur Neuzeit, Köln 2003, S. 1-31.